

Monika Scheidler, Die „Zeichen der Zeit“ erkennen. Engagement von Christen für eine humane Schule, in: das prisma. Beiträge zu Pastoral, Katechese und Theologie, 12 (2/2000) 6-11.

Monika Scheidler

*Die „humane Schule“ ist als Leitbild aller Schulreformen allgemein akzeptiert. Die Schule soll nicht nur zur Ertüchtigung für den späteren Beruf dienen, sondern auch und vor allem die schöpferischen und sozialen Fähigkeiten der Kinder und Jugendlichen fördern.*

*Dr. Monika Scheidler (38), Religions- und Englischlehrerin am Gymnasium, seit 1996 Assistentin am Lehrstuhl für Religionspädagogik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen, erörtert in ihrem Beitrag, ob sich Christen anders und mehr für eine humane Schule engagieren als ihre Kollegen und Kolleginnen.*

1 Vgl. Struck, P., Alarm im Klassenzimmer, in: Die Literarische Welt, 17.6.2000, 3.

2 Vgl. Klafki, W., Grundzüge eines neuen Allgemeinbildungskonzepts. Im Zentrum: Epochaltypische Schlüsselprobleme, in: Ders., Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik, Weinheim 1996, 43-81, hier 56.

3 Vgl. Haffner, J., Zeichen der Zeit. Wie die Kirche sieht, dass die Welt sie sieht, in: Das prisma 10 (1998) H. 1, 15-21.

## Die „Zeichen der Zeit“ erkennen

Das 20. Jahrhundert hat im deutschsprachigen Raum erfolgreiche Schulreformen und Schulversuche auf den Weg gebracht und für bedeutende Veränderungen gesorgt: für eine kindgerechte Grundschule, Gesamtschulangebote, Schullandheime, für Betriebs- und Sozialpraktika, für die Integration von Migranten und Behinderten, um nur einige Stichworte zu nennen.<sup>1</sup> Allerdings bekommt man auch viel Negatives zu hören: Die Lehrer seien überaltert, reformmüde, ausgebrannt und durch verhaltensgestörte oder gewalttätige Schüler überfordert. Man hört, dass sehr viel Unterricht ausfalle, die Klassen zu groß seien und der Staat weder genügend junge Lehrerinnen und Lehrer einstelle noch für eine befriedigende Ausstattung der Schulen Sorge, weil gespart werden muss. Wahrscheinlich werden wir nie genügend gute, erziehende, bildende und menschenfreundliche Schulen haben. Aus der Nähe betrachtet finden sich aber in fast jeder Schule einige engagierte Lehrerinnen und Lehrer, die unter oft schwierigen Bedingungen guten Unterricht erteilen, sich für ein menschenfreundliches Schulleben einsetzen und mit viel Kreativität Initiativen und Projekte durchführen.

Im Folgenden will ich zunächst die speziellen Herausforderungen von Unterricht und Erziehung in unserer pluralistischen Gesellschaft, dann schulische Ansätze zum Umgang mit den gegenwärtigen Schlüsselproblemen aufzeigen. Am Schluss erörtere ich die Frage, die mich auch existenziell betrifft, ob Christen einen spezifischen Beitrag in das Handlungsfeld Schule einzubringen haben.

### *Selbstbestimmung, Mitbestimmung und Solidarität*

Es gehört zu meinem Alltagsgeschäft als Lehrerin, nach den gesellschaftlichen und institutionellen Rahmenbedingungen, den Lernvoraussetzungen einer Klasse und den individuellen Voraussetzungen der Schülerinnen und Schüler zu fragen. Erst dann kann ich als Lehrerin adäquate Lernziele ins Auge fassen, für meine Lerngruppe relevante Themen formulieren und passende Methoden und Medien wählen.

Wenn ich die Gegenwarts- und Zukunftsbedeutung meiner pädagogischen Anliegen sondiere und mich angesichts der zentralen Problemstellungen unserer Zeit darauf konzentriere, bei meinen Schülern diejenigen Fähigkeiten zu stärken, die Lösungsansätze für diese Probleme eröffnen<sup>2</sup>, dann verhalte ich mich nicht nur sachgerecht, sondern höre zugleich auf die Weisung Jesu: Erkennet die „Zeichen der Zeit“ (vgl. Mt 16, 3f.)! In seiner Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ (GS) hat das Zweite Vatikanische Konzil dieses Jesuswort als Leitmotiv für die Kirche in der Welt von heute herausgestellt (GS 4-11).<sup>3</sup> Der erste Schritt ist die Aufforderung: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen ..., besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“ (GS 1).

Der zweite Schritt ist sodann, aus den Nöten und Hoffnungen der Menschen die Hoffnungszeichen auf das Reich Gottes hin zu identifizieren und auf sie in Wort und Tat zu antworten. Das bedeutet für mich im Handlungsfeld Schule eine große Herausforderung.

Die Schule hat sowohl Unterrichts- als auch Erziehungsaufgaben zu erfüllen. Einerseits sollen die Schülerinnen und Schüler befähigt werden, sich mit ausgewählten Themen ihrer Schulfächer in altersgerechter Weise auseinanderzusetzen. Andererseits soll die Schule den Schülern Räume eröffnen, in denen sie ihre eigene Identität entwickeln und sozial verantwortlich handeln lernen.

Die erzieherischen Ziele der Schule werden von Pädagogen mit den Stichworten „Selbstbestimmung, Mitbestimmung und Solidarität“ gebündelt.<sup>4</sup> In den Schulen eines demokratischen Sozialstaats kann es nicht nur darum gehen, Schülerinnen und Schüler fit zu machen, damit sie zukünftig in Wirtschaft, Verwaltung oder Politik gut „funktionieren“. Mindestens genauso wichtig sind die Fähigkeiten, sich mit anderen zu verständigen, sich solidarisch für Schwächere einzusetzen, die grundlegenden Wertvorstellungen demokratischen Zusammenlebens zu schätzen und in Auseinandersetzung mit konkurrierenden Überzeugungen eigene Wertvorstellungen zu entwickeln. Die Förderung dieser Verhaltensweisen gilt als Grundlage und Ziel allen pädagogischen Handelns. Dass den erzieherischen Zielen in unserem Bildungssystem ein so hoher Stellenwert zukommt, ist eine Frucht der Aufklärung, aber auch der pädagogischen Besinnung nach 1945 - im Rückblick auf die Nazi-Zeit und die Schrecken von Auschwitz.<sup>5</sup>

An den Weichenstellungen unseres Bildungssystems haben in den 50er und 60er Jahren auch christliche Lehrer, Pädagogen und Politiker engagiert mitgearbeitet. Der dabei erreichte Konsens über die erzieherischen Prioritäten der Schule wird zwar selten mit der Bibel begründet, aber niemand hindert christliche Lehrerinnen und Lehrer, aus der Bibel Motivationen für Solidarität, Selbst- und Mitbestimmung zu gewinnen. Wer sich für eine humane Schule einsetzt, kann dies aber sowohl aus allgemein einsichtigen Gründen der Menschlichkeit tun als auch inspiriert durch die eindeutige Parteinahme Jesu für die am Rand Stehenden, die Benachteiligten und die Armen. Ihnen die frohe Botschaft von der Nähe des Gottesreiches zu bringen, war sein zentrales Anliegen, für das er sein Leben eingesetzt hat.

### ***Auswirkungen gesellschaftlicher Entwicklungen in der Schule***

Unsere Gesellschaft ist in den letzten Jahren pluraler geworden, und es gibt einen starken Trend zur Vereinzelung. Zu den positiven Seiten dieser Entwicklung gehört, dass sich den einzelnen neue Räume für die Entfaltung ihrer Identität und ihrer Fähigkeiten eröffnen. Zu den negativen Seiten gehört, dass auch in Schulen Menschen überfordert werden, wenn alte Konventio-

### *Hoffnungszeichen inmitten von Nöten*

### *Selbstbestimmung, Mitbestimmung und Solidarität*

4. Vgl. Klafki, W., a.a.O., 52; Schulz, W., Alltagspraxis und Wissenschaftspraxis in Unterricht und Schule, in: Ders., Unterrichtsplanung, München 1980, 44-77, bes. 56-67; Winkel, R., Theorie und Praxis der Schule, Hohengehren 1997, 107f.
5. Vgl. Boschki, R./Konrad, F.-M. (Hg.), Ist die Vergangenheit noch ein Argument? Aspekte einer Erziehung nach Auschwitz, Tübingen 1997.

Tauch

*Freie Persönlichkeits-  
entfaltung und Schutz  
der Schwachen*

nen abschmelzen und sie plötzlich mit eigenen Gründen aus der Fülle der Möglichkeiten das für sie Passende auswählen sollen.<sup>6</sup> Für Christinnen und Christen folgt daraus, dass sie Freiräume der Persönlichkeitsentfaltung eröffnen, aber dabei die Schwachen bzw. die Verlierer der Modernisierung wirksam schützen sollen.

Wo Ellenbogenmentalität und Bürokratie, übersteigter Leistungsdruck und organisatorische Zwänge in der Schule Leben behindern, können pädagogische Ziele und christliche Ideale nur aufgrund einer dezidierten Option verwirklicht werden: für mehr Menschlichkeit und gegen Unmenschlichkeit<sup>7</sup>, für mehr Selbstbestimmung und gegen Fremdbestimmungsmechanismen, für mehr Mitbestimmung, Kommunikation und Kooperation und gegen autoritär-rigide Strukturen und Strategien, für mehr Solidarität und gegen die Ausgrenzung von Schwachen und Benachteiligten. Irgendwie zwischen den Fronten neutral bleiben kann ich nicht, wenn mir die Humanisierung der Schule ein Anliegen ist.<sup>8</sup> Ich muss das mir Mögliche tun, um inhumane Strukturen zu ändern, und ich will versuchen, mit solchen, die den Leistungsdruck unnötig verstärken, in einen kritisch-konstruktiven Dialog zu treten. Sind nicht in der Nachfolge Jesu Christen zu solcher Parteinahme noch radikaler herausgefordert als Nichtchristen im Rekurs auf die Erklärung der Menschenrechte?

Ich konnte auch an staatlichen Schulen viele Kolleginnen und Kollegen, Seminar- und Schulleiter kennen lernen, die ein hohes berufliches Ethos haben, das sie Tag für Tag bei ihren unterrichtlichen und erzieherischen Tätigkeiten, in ihren Beziehungen mit Schülern, Eltern und Kollegen beweisen. Zusammen mit ihnen eine menschenfreundliche Lernkultur und eine entsprechende Prüfungs- und Schulkultur<sup>9</sup> aufzubauen, macht mir viel Freude. Mir fällt aber auf, dass kaum jemand zur Begründung seines Berufsethos explizit auf biblische Motive zurückgreift und die meisten ihr berufliches Engagement in Distanz zur Kirche leben.

**Schlüsselprobleme der Gegenwart - in pluralen Schulen**

Der politische Pluralismus und der Wertepluralismus, auch die kulturelle Vielfalt und der weltanschaulich-religiöse Pluralismus reichen bis in die Schulen hinein.<sup>10</sup> Das stellt Lehrerinnen und Lehrer vor schwierige Aufgaben.<sup>11</sup>

Die Schlüsselworte der pädagogischen Orientierung in einem pluralistischen Umfeld lauten „Identität“ und „Verständigung“.<sup>12</sup> Pädagogen müssen die Beheimatung und Identitätsentwicklung von Kindern und Jugendlichen fördern - auch und gerade dadurch, dass sie ihnen Begegnungen mit anderen ermöglichen, damit sie sich nicht nur mit ihresgleichen verständigen lernen, sondern auch mit anderen.<sup>13</sup> Der Erziehungswissenschaftler Wolfgang Klafki nennt eine Reihe von Schlüsselproblemen unserer Epoche, angesichts derer die Verständigungsfähigkeit und die Identitätsbildung der nachwachsenden

6 Vgl. Scheidler, M., *Christliche Communio und kommunikatives Handeln. Eine Leitperspektive für die Schule*, Altenberge 1993, 14-31.

7 Vgl. von Hentig, H., *Bildung*, München 1996, 76-78.

8 Vgl. Scheidler, M., a. a. O., 35-49.

9 Vgl. Wittenbruch, W., *Schulkultur. Eine neue Chiffre für eine permanente Aufgabe*, in: LKat 19 (1997), 105-109.

10 Vgl. Schmälzle, U., *Schüler-Lehrer-Eltern. Beschwörungsformel oder Handlungskonzept!* in: ebd., 78-85.

11 Vgl. Nipkow, K. E., *Bildung in einer pluralen Welt*, Bd. 1 und 2, Gütersloh 1998.

12 Vgl. z. B. Kirchenamt der EKD (Hg.), *Identität und Verständigung. Standort und Perspektiven des Religionsunterrichts in der Pluralität. Eine Denkschrift der EKD*, Gütersloh 21995.

13 Vgl. von Hentig, H., *Die Schule neu denken*, München 1993, bes. 219-226.

Generation auf globaler und lokaler Ebene unabdingbar sind: die Friedensfrage, die Umweltfrage, die gesellschaftlich produzierte Ungleichheit (beispielsweise zwischen solchen, die einen Arbeitsplatz haben, und Arbeitslosen oder zwischen mehr und weniger entwickelten Ländern), eine einseitig ökonomisch-technische „Rationalisierung“ und nicht zuletzt das Verhältnis zwischen den Geschlechtern.<sup>14</sup> Die Auseinandersetzung mit diesen Problemen in multikulturellen und inhomogenen Klassen ermöglicht es Schülern, Schlüsselkompetenzen für ein humanes Leben und Zusammenleben aller Menschen zu entwickeln, indem sie ihre eigene Position klären und mit ihren sozialen und kommunikativen Kompetenzen experimentieren.

### ***Pädagogische Option und praktische Ansätze***

Die Sondierung der genannten Schlüsselprobleme dient dazu, Prioritäten in der Themenauswahl zu setzen und die Option für eine humane Schule zu konkretisieren. Da sie inhaltlich mit den Hauptthemen des ökumenischen Prozesses für Frieden, Gerechtigkeit und Schöpfungsbewahrung korrespondieren<sup>15</sup>, ist für Christen evident, dass sie zu den Zeitzeichen zählen, Anfragen Gottes an die Bereitschaft sind, das Evangelium zu bezeugen. Wenn christliche Lehrerinnen und Lehrer entsprechende Lernprozesse anstoßen und begleiten, werden sie sich auch von der jüdisch-christlichen Tradition inspirieren lassen und ihre Motive in der Schule transparent machen. Gelegenheiten zum Brückenschlag zwischen meinem Engagement und christlichen Motiven eröffnen sich zum Beispiel, wenn

- ich mit einer Lerngruppe an ökologischen Themen und Projekten arbeite,
- ich Konflikten in der Klasse, auf dem Schulhof und im Kollegenkreis nicht ausweiche, sondern sie mit den Betroffenen bearbeite,
- ich mich für Mädchenförderung einsetze, indem ich in der Schule z.B. einen Selbstverteidigungskurs für Mädchen anbiete,
- mir interkulturelles Lernen nicht nur im Fremdsprachenunterricht wichtig ist, sondern auch in den Begegnungen mit Schülern, Eltern und Lehrern unterschiedlicher kultureller Prägung,
- ich religiöse und konfessionsspezifische Aspekte der Persönlichkeitsentwicklung ernst nehme und ökumenische Lernprozesse anrege,
- ich den Horizont der Schüler nicht auf das Klassenzimmer begrenze, sondern sie für die Menschenrechtsarbeit sensibilisiere,
- mir die Vernetzung der Schule mit den Familien, mit dem Stadtteil, der Arbeitswelt und den Kirchengemeinden ein Anliegen ist,
- ich mir Zeit nehme für kollegiale Beratungsgespräche, mir im Unterricht von Referendaren und Kollegen in die Karten schauen lasse und mich für kritische Anregungen öffne,

*Schlüsselthemen unserer Epoche: Frieden, Umwelt, soziale Gerechtigkeit*

<sup>14</sup> Vgl. Klafki, W., a. a. O., 56-60.

<sup>15</sup> Vgl. Scheidler, M., Didaktik ökumenischen Lernens - am Beispiel des Religionsunterrichts in der Sekundarstufe, Münster 1999.

*Gelegenheiten zum  
Brückenschlag*

- mir die Lebensfreundlichkeit der Schulgebäude, der Stundenpläne und der zeitlichen Rhythmen der Schule so wichtig ist, dass ich bei neuen Ansätzen mitwirke,
- mir im Schulalltag zwischenmenschliche Begegnungen, die in die Tiefe gehen, wichtiger sind als das Funktionieren der institutionellen Ordnung.

Diese lange, keineswegs vollständige Liste mag zeigen, dass solche Arbeit nur in vielen kleinen Schritten im Blick auf die großen Perspektiven<sup>16</sup> und als durchgängiges Anliegen der Schule spürbare Veränderungen bewirken kann. Diese Herausforderungen gehen zwar jeden Lehrer an, aber werden sich christliche Lehrerinnen und Lehrer in ihrem Engagement von anderen unterscheiden?

*... und das spezifisch Christliche?*

Selbstverständlich ist (sollte sein), dass sich christliche geprägte Lehrerinnen und Lehrer wie alle Kollegen um einen guten Unterricht und eine humane Schule bemühen<sup>17</sup>, dass sie sich bei der Bewertung von Klassenarbeiten an den allgemeinen Vorgaben orientieren und ihre Beurteilungskriterien transparent machen. Ferner ist ihnen wichtig, Kindern und Jugendlichen zu vermitteln, dass jeder seine Begabungen hat und man keinen nur nach den schulischen Leistungen beurteilen darf. Doch gehen auch meine Kollegen, die sich von der Kirche distanziert haben, und nichtchristliche Kolleginnen ebenso verantwortungsvoll mit leistungsschwachen Schülern um wie ich, so dass mir im Bemühen um eine humane Benotungskultur „nur“ meine Begründung und Motivation vom biblischen Menschenbild her als christliche Besonderheit bleibt.<sup>18</sup> Wie andere Kollegen nehme ich mir Zeit für Gespräche mit schwierigen Schülern und ihren Eltern und versuche, in meinem Umfeld ein Vorbild zu sein.

Weil ich Englisch- und Religionslehrerin war, wussten viele Schüler und Eltern, dass ich in der katholischen Kirche beheimatet bin. In manchen Situationen ist mir sehr bewusst, dass Schüler und Kollegen mich beobachten und neugierig sind, wie ich mich verhalte. Was offenkundig zählt, ist meine Menschlichkeit. Wo sie aber ihre Wurzeln hat, kommt fast nie zur Sprache, obwohl die anderen das, wie mir scheint, intuitiv ahnen. Nur selten entstehen Gesprächssituationen, in denen der Bezug zwischen meinem Handeln und dem Evangelium Thema wird. Ich vermute allerdings, dass etliche in der Schule dafür offen sind - nur fehlt mir oft der Mut dazu.

So bleibt in der Schule der Zusammenhang zwischen meiner Beziehung zu den Menschen und meiner Gottesbeziehung, ohne die ich meinen Beruf auf Dauer nicht ausüben könnte, leider meistens im Verborgenen. Um im Schulalltag den Blick auf die große Perspektive einer humanen Schule konsequent durchzuhalten, brauche ich Enttäuschungsfestigkeit. In der Nachfolge Jesu, der sich bis zum Kreuz für alle Menschen hingegeben

16 Vgl. Klafki, W., Plädoyer für den „Mut zu kleinen Schritten“ im Blick auf die „großen Perspektiven“, in: Die Deutsche Schule 75 (1983), 184-194.

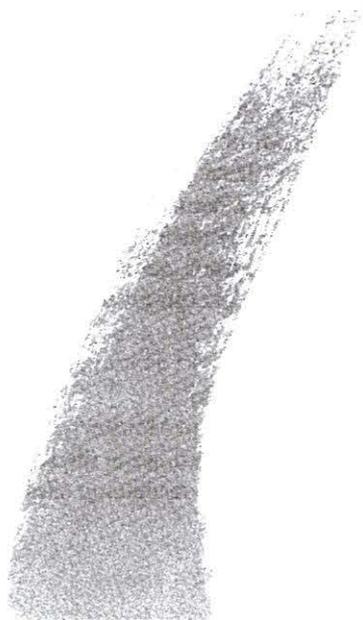
17 Vgl. Kommission für Erziehung und Schule der deutschen Bischöfe, Schulpastoral - der Dienst der Kirche an den Menschen im Handlungsfeld Schule, Bonn 1996, 15.

18 Vgl. Wagner, M., Deutlich Profil zeigen! Anmerkungen zum Auftrag kirchlicher Schulen heute, in: Herder Korrespondenz 53 (1999), 307-312, 310f.

hat, kann ich mich der schulischen Wirklichkeit besser stellen und eher darauf vertrauen, dass Gott vollenden wird, was ich nicht schaffe.

Wie sehe ich, um mit einer persönlichen Antwort zu schließen, mein christliches Engagement für eine humane Schule? Soweit es mir gelingt, die schulischen Situationen nüchtern wahrzunehmen, die Prioritäten für mein Handeln gut zu sondieren, eine klare Option im Sinne des Evangeliums für eine menschenfreundliche Schule zu treffen, immer wieder zwischen meinem Glauben und dem schulischen Engagement eine Brücke zu schlagen, bezeuge ich auf unaufdringliche und einladende Weise das Evangelium, höre auf Gottes Zeichen in unserer Zeit.<sup>19</sup> Auf diese Weise kann ich mich unverkrampft und hoffnungsfroh den täglichen Herausforderungen stellen und mich mit anderen zusammenschließen, die sich vielleicht aus ganz anderen Motiven ebenfalls für eine humane Schule einsetzen. Natürlich freue ich mich besonders, wenn Beziehungen mit Kollegen und Schülern entstehen, die als Christen sensibel sind für die Nähe Jesu in unserem Leben, mit denen ich berufliche und persönliche Freuden und Sorgen teilen kann und mit denen ich zusammen bete oder in der Bibel lese. In der Nachfolge Jesu miteinander verbunden, wissen wir uns noch radikaler herausgefordert, an einer humanen Schule für alle mitzubauen.

*Eine Brücke zwischen  
Glauben und schulischem  
Engagement*



<sup>19</sup> Vgl. Fuchs, O., Abschied von der Volkskirche? In: prisma 9 (1997).